

1.

Zum Geleit

*»Das Fazit ist, daß die Kultur – wenn naturwüchsig
vorschreitend und nicht bewußt beherrscht (...)*

– Wüsten hinter sich zurückläßt«

Karl Marx an Friedrich Engels, 25. März 1868

»No compromise in defence of our earth«

Oi Polloi

Das Kalenderjahr 2024 war nicht nur das wärmste seit Beginn der Aufzeichnungen 1850. Die globale Durchschnittstemperatur lag zugleich auch über 1,5 Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau von 1850 bis 1900. So meldeten es Anfang 2025 der Copernicus Climate Change Service und die Weltorganisation für Meteorologie. Es wird zwar zu Recht darauf hingewiesen, dass das 2015 im Klimaabkommen von Paris festgelegte Ziel, die Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, damit noch nicht verfehlt ist. Beim Pariser Ziel handelt es sich um einen über einen längeren Zeitraum gemessenen Durchschnittswert. Aber die Tendenz ist unzweideutig. Die Jahre von 2015 bis 2024 sind die wärmsten seit Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen. In immer kürzeren Rhythmen kommt es zu Extremwetterereignissen.

Trotz dieser Entwicklung ist bereits im November 2024 die letzte Weltklimakonferenz, die 29. der sogenannten Conferences of the Parties (COP), also der Staaten, die die UN-Klimarahmenkonvention von 1992 unterzeichnet haben, in Baku krachend gescheitert. Bei der Zusammenkunft ging es vor allem um die internationale Finanzierung des Klimaschutzes und der Anpassungsmaßnahmen an die Folgen der Klimakrise. Zwar einigten sich die Staatsvertreter letztlich auf ein Modell. Aber die 300 Milliarden US-Dollar, welche die Industriestaaten bis 2035 zur Verfügung stellen – gefordert wurden bis zu 1,3 Billionen –, bedeuten letztlich nichts anderes, als dass unzählige Menschen – vornehmlich Angehörige der Arbeiterklasse und der Mittelklassen – vor allem im Globalen Süden in den nächsten zehn Jahren an den

Folgen der Klimakatastrophe, wie z. B. Extremwetterereignissen, zugrunde gehen werden.

Für sozialistische Kräfte, die sich mit der Krise des gesellschaftlichen Naturverhältnisses der kapitalistischen Gesellschaftsformation theoretisch und politisch befassen, sind diese Ereignisse keine große Überraschung. Die Klimakrise ist dabei nur die Spitze des Eisbergs. Seit vielen Jahrzehnten weisen sie auf die offenkundigen Defizite und Grenzen bürgerlicher Umweltpolitik hin, kritisieren die Fortsetzung des *business as usual* und formulieren Alternativen. Denn, wie die Geschichte der kapitalistischen Gesellschaftsformation belegt: Kapitalismus und Nachhaltigkeit sind schlicht miteinander unvereinbar.

Trotz wachsender Evidenz für ihre Thesen ist die Strahlkraft und der politische Einfluss von Ökosozialisten sowohl auf die Linke allgemein als auch auf die Umweltbewegungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz bis vor Kurzem zu keiner Zeit besonders groß gewesen. Mit dem Niedergang des linken Flügels bei Die Grünen in Deutschland, vom dem sich ein Teil positiv auf den Ökosozialismus berief, in den 1980er-Jahren, spätestens aber seit Mitte der 1990er-Jahre bis Mitte/Ende des letzten Jahrzehnts wurde er in der deutschsprachigen Diskussion zu einem Thema für Spezialisten und Nerds marginalisiert. Das gilt nicht nur für die breite Öffentlichkeit, in der sich die Positionen damals an der bürgerlichen Konzeption der nachhaltigen Entwicklung ausrichteten. Auch unter Marxisten und ökologisch Bewegten stand er nicht mehr hoch im Kurs. Die Idee des Ökosozialismus war nur noch ein Bezugspunkt für heterodoxe Wissenschaftler (z. B. Karathanassis 2003; Massarrat 2006; Sarkar 2001; Sarkar/Kern 2004; Wolf 2006; Wolf 2007), kleine politische Formationen (etwa die Mitte der 2000er gegründete Bildungsgemeinschaft SALZ und die Initiative Ökosozialismus) sowie sozialistische Gesellschaftstheoretiker, die das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur als Teil ihrer Gesamteinschätzung mit reflektierten, in Deutschland z. B. in den Arbeiten Elmar Altvaters (Altvater 1991).¹

Im Fahrwasser der jüngsten Welle der Ökologiebewegungen seit Mitte/Ende der 2010er-Jahre hat sich die Lage etwas geändert. Diverse Intellektuelle

1 Es gibt bisher keine kohärente Geschichtsschreibung des Ökosozialismus, zumindest nicht für den deutschen Sprachraum. Zur Geschichte des Ökosozialismus vgl. einführend Czeskleba-Dupont/Tjaden 2013; Foster 2020; Foster/Burkett 2016: 1ff.; Kern 2019: 12ff.; Neupert-Doppler 2022; Wolf 2012.

im deutschen Sprachraum haben den Versuch unternommen, die Idee eines ökologischen Sozialismus aus seinem Nischendasein herauszuholen, ihr neues Leben einzuhauchen und sie zu popularisieren (unter anderem Dörre 2021; Zelik 2021; Zeller 2020). Andere haben ihr Verständnis des Widerspruchs zwischen Kapital und Natur innerhalb bereits bestehender sozialistischer Theorien ausbuchstabiert (etwa Bruschi/Zeiler 2022a; Konicz 2020; Lohoff/Trenkle 2020) oder ihre politisch-ökologischen Theorien weiterentwickelt (z. B. Brand/Wissen 2017a; Brand/Wissen 2024; Kern 2019; Kern 2024).

Auch in die außerparlamentarische Politik kam Bewegung. Zahlreiche Kongresse und Initiativen wurden mal mehr, mal weniger explizit der Diskussion eines ökosozialistischen Projekts gewidmet. Der »System Change Kongress« des Studierendenverbands der Partei Die Linke Ende Oktober 2022 ist ein Beispiel. Bereits in den Monaten zuvor hatten zwei eher wissenschaftlich ausgerichtete Tagungen in Oldenburg zur ökologischen Frage stattgefunden. Die Internationale Sozialistische Organisation (ISO) richtet seit 2020 jährlich mehrtägige »Ökosozialistische Konferenzen« aus. Bei der 26. Rosa-Luxemburg-Konferenz der Tageszeitung *junge Welt* im Jahr 2021 sprach einer der weltweit renommiertesten Ökosozialisten und internationalen Wegbereiter des Ökosozialismus-Revivals im Westen, der US-amerikanische Soziologieprofessor John Bellamy Foster.

Die deutschsprachige Linke diskutiert also zumindest wieder über den ökologischen Sozialismus. Und es scheint so, dass man derzeit auslotet, was man sich eigentlich genau darunter vorzustellen hat, wie ein ökosozialistisches Projekt aussehen und wer sich dahinter versammeln könnte. Denn – als aktive Bewegung oder auch nur als erkennbare Strömung in den Umweltbewegungen sind Sozialisten oder Kommunisten bisher (noch) nicht in Erscheinung getreten.

1.1

Eingrenzungen des Gegenstands

Existierte bereits in den 1980er-Jahren wenig Einigkeit zwischen ökosozialistischen Autoren, hat die politisch-wissenschaftliche Wiederentdeckung des Ökosozialismus bislang ebenso wenig dazu beitragen können, den Begriff präziser zu bestimmen. Dieses Buch ist dem Vorhaben gewidmet, durch eine Auseinandersetzung mit den bisherigen Vorschlägen, also vom Material her,

zur Herstellung von mehr Klarheit beizutragen. Ökosozialismus ist hier also zunächst einmal, was seine Vordenker darunter verstehen.² Insofern ist das Buch als Einführung in die zentralen Thesen ökosozialistischer Theorien im deutschsprachigen Raum heute angelegt. Selbstverständlich werden im Zuge dessen auch Probleme diskutiert.

In einem Buch dieser Länge ist es allerdings unmöglich, die Ökosozialismus-Konzepte in jeder Hinsicht en détail zu untersuchen. Daher beschränke ich mich in der Präsentation auf die Positionen der verschiedenen Zugänge zu folgenden fünf Leitfragen: 1. Worin sehen die ökosozialistischen Autoren die Ursache für die Störungen im gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur (Ursache)? 2. Wer oder was hat die ökologischen Zerstörungen/Krisen hervorgebracht (Verantwortliche)? 3. Wie wird die alternative Gesellschaftsform begriffen (Utopie/Ziel)? 4. Wer sind die potenziellen Träger eines ökosozialistischen Projekts (Transformations- beziehungsweise revolutionäres Subjekt)? 5. Wie soll der Ökosozialismus durchgesetzt werden (Strategie)?

Mit dieser Anlage sehe ich bewusst davon ab, einige heiße Eisen der ökosozialistischen Diskussion anzufassen. Die Fragen, ob Marx und Engels die ersten ökologischen Marxisten und ihre Werke ökomarxistisch waren (beide Fragen beantworte ich mit Ja) und wie der real existierende Sozialismus heute mit Bezug zur ökologischen Frage eingeschätzt werden muss³, werden zum Beispiel nicht adressiert. Die Antworten auf diese Fragen sind alles andere als theoretisch trivial oder politisch unerheblich. Sie haben na-

-
- 2 Man kann Ökosozialismus vorläufig durch folgende drei Charakteristika bestimmen: 1. Der Kapitalismus ist die Ursache für die gegenwärtigen, vielfältigen Phänomene der Naturzerstörung. 2. Technologische, bevölkerungspolitische, marktorientierte und staatliche Maßnahmen (Verbote, Steuern, Verschmutzungs- und Nutzungsquoten etc.) sowie internationale Abkommen sind *allein* weder ausreichend noch geeignet, um die ökologische Krise zu lösen. 3. Nur der Übergang zu einer sozialistischen Gesellschaftsformation bietet die Möglichkeit für eine nachhaltige soziale Entwicklung. Eine solche Arbeitsdefinition mag angesichts der offenkundig ökomodernistischen Strategien bürgerlicher Kräfte politisch opportun erscheinen. Sie verschleiert aber nicht nur die theoretischen, sondern auch die politischen Differenzen innerhalb des ökosozialistischen Lagers und damit die realen Bedingungen, ein sozialistisches Projekt in der Praxis aufzubauen. Für eine präzisere Fassung vgl. vor allem Kapitel 8.3.
 - 3 Die in der westlich-metropolitanen Linken dominante, der liberalen Lesart stark verwandte Interpretation der ökologischen Bilanz des real existierenden Sozialismus wird zunehmend hinterfragt und zwar nicht nur aus dem Lager seiner Anhänger. Vgl. z.B. Engel-Di Mauro 2021.

türlich auch Auswirkungen auf die Vorstellungen von Theorie und Praxis des ökosozialistischen Klassenkampfs. Für aktuelle Auseinandersetzungen halte ich aber zunächst einmal die Frage für relevant – und darum geht es in diesem Buch –, inwiefern sich kritische Theorie gegenüber der Praxis unter den aktuell konkreten gesellschaftlichen Bedingungen bewährt. Und die gegenwärtige sozialhistorische und politische Krätekonstellation ist eine grundsätzlich andere als im »kurzen 20. Jahrhundert« (Hobsbawm 2012: 17).

Die veränderten Bedingungen zur Voraussetzung kritischer Theorie zu machen, ist in mehrerlei Hinsicht eine Herausforderung – auch für ökologische Sozialisten. Denn zum einen ist der Öko-Sozialismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter anderem als Sozialismus in Abgrenzung zum real existierenden Sozialismus von Teilen der eher undogmatischen Neuen Linken im Westen geboren worden. Insofern besitzt er bis heute für seine Vertreter wie Kritiker eine zeithistorisch bedingte politische Färbung. Diese passt nicht mehr ins heutige Gesamtbild gesellschaftlicher Entwicklung (vgl. dazu Kapitel 8). Zum anderen hat es mitunter den Anschein, dass für nicht wenige Theoretiker, die den Ökosozialismus heute wieder aufs Tableau bringen, die ursprünglich nachvollziehbare, aber mittlerweile überholte Frontstellung aus dem »Zeitalter der Extreme« (ebd.: 3) politisch wie biografisch noch immer prägend ist für ihr Verständnis (etwa Dörre 2021; Kern 2019; Zelik 2021; Zeller 2020). Sozialismus, auch der ökologische, wird zuvorderst gegenüber der Vergangenheit und gegenüber dem Modell im Osten abgegrenzt.

Die Diskussion und Beurteilung des Ökosozialismus muss in den 2020er-Jahren meiner Auffassung nach aus mindestens zwei Gründen vor einem anderen Hintergrund als zwischen 1917 und 1989/90 betrachtet werden. Der eine Grund betrifft die neue Konstellation im gesellschaftlichen Naturverhältnis, der andere die Kräteverhältnisse innerhalb der Linken.

Es kann heute keinen Zweifel mehr daran geben, dass sozialistische und kommunistische Kräfte eine Position zur sozialökologischen Krise der entwickelten kapitalistischen Gesellschaftsformation haben müssen. Klimawandel, Biodiversitätsverlust, Bodenverschmutzung etc. und deren Folgen sind für die Arbeiterklasse des Planeten weder Banalitäten noch Lametta, mit dem man Programme ausschmücken kann. Sie sind für einige Fraktionen der Subalternen unmittelbar Überlebensfragen. Ganz zu schweigen davon,

dass verschiedene soziale Gruppen der ausgebeuteten Klassen im Globalen Süden und Norden bereits in sozialökologischen Klassenauseinandersetzungen mit dem Kapital formiert sind, wenn sie etwa durch die Verschmutzung ihres Grundwassers durch Bergbauprojekte oder für eine kollektive Landwirtschaft kämpfen. Schließlich ist die Ökologie unzweideutig auch in der imperialistischen Konkurrenz ein Faktor geworden. Sozialisten und Kommunisten müssen entsprechend Antworten auf die ökologische als soziale Klassenfrage liefern – in Theorie und Praxis. Wer von der Ökologie nicht reden will, sollte vom Sozialismus und Kommunismus schweigen.

Auf der Linken hat sich seit dem Ende der Sowjetunion die Architektonik verschoben. Insbesondere in den imperialistischen Staaten des Westens stellen die sozialistischen Strömungen, welche sich positiv auf den real existierenden Sozialismus im Osten vor 1989/90 berufen, nur noch Minderheiten dar. Auch der aktuelle chinesische Weg, sofern er als »sozialistisch« angesehen wird (meine Überzeugung ist das nicht), begeistert unter Sozialisten im metropolitanen Westen nur überschaubare Personenkreise. Die dominanten sozialistischen Positionen der Gegenwart sind zumindest im deutschsprachigen und angelsächsischen Raum keine der marxistisch-leninistischen, etatistischen und am Realsozialismus des Ostens orientierten Alten Linken. Sie kommen aus den Traditionen der demokratisch-undogmatischen, auf soziale Bewegungen ausgerichteten Neuen Linken.

Dazu zwei Beispiele aus der Debatte zum gesellschaftlichen Naturverhältnis: Mitte des 20. Jahrhunderts war es durchaus auf der Linken üblich, die These zu vertreten, dass die Entwicklung der Produktivkräfte und der Naturbeherrschung der zentrale Hebel für den gesellschaftlichen Fortschritt sei. Diese Position ist zwar heute nicht komplett vom Tisch, wie die Naturbeherrschungsfantasien des vollautomatisierten Luxuskommunismus (Bastani 2019) und Matthew Hubers moderner Technikfetischismus (Huber 2024) zeigen. Die Kräfteverschiebung innerhalb der Linken hat es aber mit sich gebracht, dass die Mehrheit demgegenüber heute der Veränderung der Produktions- und Verhältnisse Vorrang einräumt. Ebenso hängt aktuell nur noch eine Minderheit der Idee an, dass die Technologie und ihre Entwicklung neutral seien. Die meisten westlich-metropolitanen Sozialisten vertreten mittlerweile eher technikkritische, in manchen Fällen sogar technologieskeptische Positionen. Trotz dieser Verschiebung rufen Intellektuelle, die den Linien der undogmatischen Neuen Linken verpflichtet sind, in der

Ökologiediskussion bis heute die Vorstellungen vom prometheischen Glauben an die Technologie, das Vertrauen auf ihre befreiende Entwicklung oder das Bekenntnis zur Neutralität der Technik als mutmaßliche Kernprobleme marxistischer Ökologie auf. Dabei kommt ihnen in der innerlinken Theorieentwicklung und politischen Praxis nicht mehr annähernd die Bedeutung wie noch in den 1970er-Jahren zu.

Die Probleme der ökosozialistischen Linken, die der Entwicklung eines sozialistischen oder kommunistischen Projekts im Wege stehen, sind gegenwärtig anders gelagert. Lebensweisen werden als Ursache unverhältnismäßig zu den eigentlichen Ursachen über-, die Bedeutung der sozioökonomischen Klassen- und Eigentumsverhältnisse in Bezug auf die Ausbeutung der Natur deutlich unterbewertet und die Rolle kultureller Veränderungen beim Übergang zum ökologischen Sozialismus überschätzt. Bei der Lektüre der in diesem Buch formulierten Kritik an Elementen ökosozialistischen Denkens sollte man diese, hier nur angedeuteten Verlagerungen in Politik und Theorie im Hinterkopf behalten. Ich komme darauf zurück, wenn ich im abschließenden Kapitel die Schlussfolgerungen aus der Auseinandersetzung mit dem Ökosozialismus ziehe (vgl. Kapitel 8.1).

Zusätzlich zum inhaltlichen Zuschnitt meiner Untersuchung anhand der genannten fünf Kriterien, nehme ich zwei weitere Einschränkungen des Gegenstands vor. Es werden nur Monografien und Anthologien aus dem DACH-Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) diskutiert, deren Autoren sich mehr oder minder ausdrücklich als »ökosozialistisch« positionieren und den Ökosozialismus als Zugang zur *Gesellschaftskritik* verstehen. Anders ausgedrückt, ich klammere die jüngeren angelsächsischen Publikationen (z. B. Engel-Di Mauro 2021; Foster 2022; Fraser 2023; Huber 2022; Vettese/Pendergrass 2022) sowie ihre Übersetzungen ins Deutsche (vor allem in jüngerer Zeit Löwy 2016; Malm 2020a; Malm 2020b; Saito 2023) ebenso aus wie einzelne Aufsätze (etwa Mahnkopf 2012; Mahnkopf/Altvater 2018) und Bücher, die sich generell auf »Nachhaltigkeit« beziehen oder sich zuvorderst einem der zahlreichen ökologischen Teilprobleme widmen. Dazu zählen etwa Publikationen zur Entstehung und Verbreitung von Krankheitserregern (Wallace 2020), zum Verkehr (Wolf 2006; Wolf 2007; Wolf 2019) oder zum Klimaproblem (Pomrehn 2007). Diese Selbstbeschränkung hat zunächst pragmatische Gründe. Den gesamten ökosozialistischen oder gar Nachhaltigkeitsdiskurs zu erschließen, wäre erstens ein mehrbändiges Buchprojekt.

Zweitens gilt mein Interesse zunächst der in Deutschland, Österreich und der Schweiz entwickelten ökosozialistischen Theorie (und Praxis), weil die sozialen Bedingungen hier andere sind als in den USA oder Großbritannien und eine entsprechend sozialhistorisch und -geografisch angepasste Politik benötigt wird. Drittens unterscheidet sich die deutschsprachige Diskussion bei allen Gemeinsamkeiten in einigen Punkten von der angelsächsischen und ist zugleich weniger vielschichtig.

Schließlich werden nur Beiträge zur aktuellen Debatte berücksichtigt. »Aktuell« meint hier mit Ausnahme des zentralen modernen Werks des herrschaftskritischen Ökosozialismus (Brand/Wissen 2017a) Veröffentlichungen seit 2019 – dem Coming-out-Jahr von Fridays for Future (FFF), vier Jahre nach der ersten großen Aktion von Ende Gelände sowie der Pariser Klimakonferenz 2015. Diese zeitliche Eingrenzung des Gegenstands ist insofern willkürlich, als sie nicht die Geschichte des unmittelbaren Gegenstands, d. h. die Entwicklung ökosozialistischer Theoriebildung als Teil der Sozial- und Naturhistorie berücksichtigt. Sie ist allerdings gekoppelt an die politische Entwicklung. Damit wird unterstellt, dass die ökosozialistischen Autoren gewissermaßen auf die jüngste Welle internationaler Verhandlungen, Ökologiebewegungen und die sich verschärfenden Entwicklungen des anthropogenen Klimawandels reagiert haben. Ihre Publikationen sind Interventionen in reale Praxis und vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden sozialökologischen Krise des Kapitalismus erschienen. Abstrahiert wird hier dementsprechend sowohl von den »Klassikern« der deutschsprachigen Ökosozialismuskritik (vgl. – eine sehr kleine Auswahl – Altvater 1991; Bahro 1980; Ebermann/Trampert 1984; Harich 1975; Schmied-Kowarzik/Immler 1983; Schmidt 1960) sowie von der internationalen Debatte.

Anhand der Veröffentlichungsdaten ökosozialistischer Monografien lässt sich erkennen, dass es seit 2019 einen sprunghaften Anstieg der Publikationen zum Ökosozialismus in deutscher Sprache gegeben hat. Auffällig ist bei diesen zudem, dass Bezüge zu früheren ökosozialistischen Theorien, Diskussionslinien und Positionen zwar bestehen, aber eher sporadischer Natur sind. Daher können die Beiträge zur deutschsprachigen Ökosozialismusdebatte seit 2019 gewissermaßen auch in der Sache als ein eigener Textkorpus betrachtet werden.

Schließlich will ich darauf hinweisen, dass selbstverständlich auch ausformulierte Positionen in der Diskussion existieren, die keiner der im Buch

dargestellten Strömungen des deutschsprachigen Ökosozialismus direkt zugeordnet werden können. Dies ist der Fall, wenn sie Mischformen sind (etwa Becker 2021), unabhängige Zugänge darstellen (z.B. Karathanassis 2003) oder weil ihre originäre Formulierung zeitlich weiter zurückliegt, wie die charakteristischen Publikationen des emanzipatorisch-libertären oder des maoistischen Ökosozialismus⁴. Das bedeutet freilich nicht, dass sie in der heutigen Auseinandersetzungen und für das Verständnis der politischen Kräfteverhältnisse irrelevant wären. Sie sind in der veröffentlichten Meinung allerdings nicht vergleichbar präsent.

1.2 Vorgehen

Die verschiedenen Ansätze innerhalb der umrissenen Literatur habe ich mit Blick auf die fünf oben genannten Kriterien (Ursache der Naturzerstörung, Verantwortliche, Utopie/Ziel, Subjekt der Veränderung und Strategie des Übergangs zum Ökosozialismus) untersucht. Die allermeisten ökosozialistischen Autoren geben – mindestens implizit, zumeist explizit – Antworten auf die Leitfragen. Mit jenen lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Positionen aufzeigen. Auf Basis der Differenzen und Übereinstimmungen habe ich idealtypische Strömungen innerhalb des Ökosozialismus herausgearbeitet. Unter Strömungen verstehe ich hier soziale Gruppen, die politische Auffassungen teilen und in der Praxis eine entsprechende Strategie verfolgen. Eingangs eines jeden Kapitels umreißt ich jeweils die sozialen Kräfte, die meiner Ansicht nach von programmatischen Ideen der betreffenden Strömung inspiriert sind, und gebe eine Einschätzung zu ihrem Einfluss in der Ökologiebewegung.

4 Insbesondere der emanzipatorisch-libertäre Ökosozialismus, wie ihn die zu »antideutschen« Wortführern konvertierten Granden des einstigen »Fundi«-Lagers der grünen Partei Jutta Ditfurth (1991), Thomas Ebermann und Rainer Trampert (1984) in der Vergangenheit propagiert haben, stößt sowohl in bestimmten Fraktionen außerparlamentarischer Bewegungen als auch unter ehemaligen Anhängern der grünen Partei durchaus noch auf Widerhall. Ähnlich milieuspezifisch, aber inhaltlich anders gelagert ist der maoistische Ökosozialismus, der von der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschland (MLPD) und ihren Vorfelddorganisationen vertreten wird. Er ist von ihrem Exvorsitzenden Stefan Engel formuliert worden und wurde 2023 von einem Autorenkreis aktualisiert und erweitert (Engel 2014; Engel/Gärtner-Engel/Fechtner 2023).

Meiner Untersuchung zufolge gibt es in der aktuellen deutschsprachigen Debatte folgende Strömungen: einen bewegungsorientierten und linkssozialdemokratischen Ökosozialismus (Kapitel 2), einen zirkulationstheoretisch-strukturalistischen Ökosozialismus (Kapitel 3), einen philosophischen Ökosozialismus in der Tradition der Kritischen Theorie (Kapitel 4), einen Degrowth-Ökosozialismus (Kapitel 5), einen herrschaftskritisch-intersektionalistischen Ökosozialismus (Kapitel 6) und einen libertär-trotzkistischen Ökosozialismus (Kapitel 7).

Selbstverständlich lassen sich die Strömungen nicht in allen Punkten trennscharf voneinander abgrenzen. Aber ihre Unterschiede, insbesondere in den zentralen Positionen, überwiegen ihre Gemeinsamkeiten. Ich stelle sie jeweils anhand von einem oder einigen wenigen Vertretern dar. So ergibt sich ein Panorama der gesamten Debatte. In Anschluss an die einzelnen Einführungen werden zentrale Kritiken formuliert. Diese haben zum Ziel, einerseits eine Einschätzung des Zustands ökosozialistischer Theorie zu vermitteln und andererseits Ansatzpunkte für Weiterentwicklungen kritischer Theorie aufzuzeigen.

Darin besteht neben der Klärung des Begriffs der eigentliche Zweck der vorliegenden Abhandlung. Die Kritik der Ökosozialismen ist eingegrenzt auf eigentümliche Merkmale der jeweiligen Positionen, die zugleich von Relevanz für die breitere linke theoretische und politische Diskussion sind. Mit anderen Worten, es werden neuralgische Punkte der sozialistischen und kommunistischen Debatte adressiert, wie z. B. die Probleme des modernen zirkulationistischen Strukturalismus und der politizistisch-kulturellen Herrschaftskritik, die Grenzen des marxistischen Humanismus und des humanistischen Ökologismus, der Fetischisierung von Bewegungen sowie der Identitätspolitik.

Der Aufbau des Buchs folgt der genannten Einteilung der Strömungen. Im letzten Kapitel ziehe ich einige politische und theoretische Schlussfolgerungen zum Zustand des Marxismus heute und zur Lösung seiner gegenwärtigen Krise. Danach skizziere ich grob meinen eigenen Standpunkt zu den fünf Kernfragen des Ökosozialismus und gebe einige bescheidene Hinweise darauf, was meiner Meinung nach erste Schritte sein könnten, damit aus dem Klassenkampf um das gesellschaftliche Naturverhältnis ein ökosozialistischer werden könnte.